

FOYER

Auch im Winter wartet das Konzertleben wieder mit spannenden Veranstaltungen auf: Für unsere Deutschlandkarte haben wir ein paar besondere Höhepunkte im Februar herausgesucht. Weitere Veranstaltungen finden Sie im Konzertmagazin ab Seite 120.

Foto: Uwe Arens/Sony



19.2.2013

Der junge Geiger Ray Chen gastiert zusammen mit Julien Quentin in Dortmunds Philharmonie. Im Gepäck hat er Solosonaten von Bach, Franck, Ysaÿe und Werke von Saint-Saëns.

Foto: Felix Broede/DG



19.2. Philharmonie

Bei einem Klavierabend des polnischen Pianisten Rafał Blechacz erklingen Werke von Bach, Beethoven, Chopin und Szymanowski.

Foto: Uwe Arens/Decca



9.2. Alte Oper

Die Geigerin Julia Fischer gastiert in der Bankenmetropole. Ihr zur Seite steht das National Symphony Orchestra Washington unter Christoph Eschenbach. Auf dem Programm Werke von Beethoven (Große Fuge), Mozart (Violinkonzert A-Dur) und Bartók (Konzert für Orchester).

Foto: PR



24.2. Glocke

Lange hat man sie nicht gehört in Deutschland. Nun sind die Moskauer Virtuosen unter Vladimir Spivakov wieder da! Zu hören gibt es Werke von Luigi Boccherini, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Peter Tschaikowsky.

Foto: Matthias Heyde/PR



17.2. Konzerthaus

Der Rundfunkchor Berlin ist unter der Leitung von Kaspars Putnins mit einem der wichtigsten Vokalwerke der russischen Romantik zu hören: „Das große Abend- und Morgenlob“ für gemischten Chor a cappella von Sergej Rachmaninow.

Foto: Molina Visuals/PR



9.2. Liederhalle

Streichquartette von Schubert, Beethoven und Schostakowitsch stehen auf dem Programm des Cuarteto de Casals, das im Februar im Mozart-Saal der Liederhalle zu Gast ist.

Wolframs Wartburg

Gesundes Metall

Von heldisch klingenden Tenören heißt es bisweilen, jemand habe Metall in der Stimme oder singe mit besonderer Legierung. Als metaphorischen Feinsinn muss man das nicht verbuchen, sondern eher als militär- und sexualpsychologische Komponente: bezwangene Gipfeltöne als Macht- oder Potenznachweis. Tenöre gelten gemeinhin als gesund, obwohl es zu Zeiten vokaler Überlastung natürlich schon mal zu Absagen kommen konnte.



Foto: privat

Höhere Ausfallraten, denkt man, müssten eigentlich Sänger erreichen, die das Metall gleichsam veräußerlicht haben: Sie singen in einer Heavy-Metal-Band. Wie es um ihre physiologische Intaktheit bestellt ist, soll jetzt in einem Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Universitäts-Phoniatrie, dem Leipziger Max-Planck-Institut und Kölner Musikwissenschaftlern analysiert werden. Man könnte denken, dass Heavy-Metal-Sänger – weil sie nach landläufiger Einschätzung zum Röhren, Brüllen, Ächzen, Schreien neigen – häufig zum HNO-Arzt oder zum Phoniater müssen. Müssen sie?

Die Wissenschaftler suchen bei unterschiedlichen Gesangstechniken nach charakteristischen Einstellungen in den Ansatzräumen, wiederkehrenden Geräuschemustern und besonderen Klangursachen. In einer ersten Untersuchungsreihe waren sechs Sänger aus Deutschland einbezogen, weitere sollen folgen. Nach der ersten Untersuchung stellte das Team unter der Leitung von Michael Fuchs, Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie des Universitätsklinikums Leipzig, fest, dass alle sechs trotz des großen Druckes und großer Kräfte auf Stimmlippen und Schleimhäute einen völlig gesunden Stimmapparat haben.

Beeindruckt waren die Wissenschaftler vor allem davon, dass einige einen Tonhöhenumfang von vier Oktaven erreichen – das sei selbst im Vergleich mit einem Opernsänger imposant. Weiteres Ergebnis der Untersuchungen war, dass die Sänger mehr als andere den oberen Bereich des Kehlkopfes und den Rachenbereich aktivieren.

Zudem produziert die Schleimhaut der Sänger viel Schleim, der einerseits als Schutzschicht wirkt und andererseits beim Singen als mitschwingendes Element dient. Die Töne seien auch deshalb nicht so klar wie bei einem Opernsänger.

Ja, der Schleim als Ursuppe des Gesangs: Fern der appetitlichen Dimension, die diese Metapher auslöst, wollen wir den guten alten Schleim in unserem Hals heute ausnahmsweise feiern. Motto: Wer sich nicht räuspert, hat schon gewonnen.

Wolfram Goertz

PHILHARMONIE ESSEN

WELTKLASSEORCHESTER

So 24. Februar 2013

SIR SIMON RATTLE & BERLINER PHILHARMONIKER

Miklós Perényi, Violoncello

Henri Dutilleux „Métaboles“ für großes Orchester
Witold Lutosławski Konzert für Violoncello und Orchester
Robert Schumann Sinfonie Nr. 2 C-Dur, op. 61

Gefördert vom Philharmonischen Verein.

Do 14. März 2013

ZUBIN MEHTA & WIENER PHILHARMONIKER

Anton Bruckner Sinfonie Nr. 8 c-Moll

Gefördert von der NATIONAL-BANK AG.

Mi 8. Mai 2013

ALAN GILBERT & NEW YORK PHILHARMONIC

Emanuel Ax, Klavier

Wolfgang Amadeus Mozart Klavierkonzert C-Dur, KV 503
Anton Bruckner Sinfonie Nr. 3 d-Moll

Gefördert von der Kulturstiftung Essen.

Tickets: T 02 01 81 22-200

Preisrätsel

Zu gewinnen: ein Paket mit 20 Klassik-CDs

Die Preisfrage lautet:

Erst fünf Jahre nach seinem Tod erblickte Wagners erste Oper das Licht der Bühne. Wie heißt das Werk?

Antwort bitte an:

FONO FORUM, Stichwort „Preisrätsel“,
Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH,
Eifelring 28, D-53879 Euskirchen.

Einsendeschluss ist der 28.2.2013.

Eine durch Gewinnspieleintragungsfirmen generierte Teilnahme ist nicht gestattet.

Der Gewinner:

Die Lösung des Dezember-Preisrätsels lautet:

„Othmar Schoeck“.

20 CDs hat Rosemarie Freymann aus Mainz gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

Krach in Salzburg

Große Oper bei den Salzburger Festspielen – und das, wo sie noch nicht einmal angefangen haben! Eigentlich hätte der österreichische Stardirigent Franz Welser-Möst beim alljährlichen Renommier-Festival Mozarts drei Da-Ponte-Opern („Le nozze di Figaro“, „Don Giovanni“ und „Così fan tutte“) dirigieren sollen. Doch nun hat der Maestro erbost den Stab hingeworfen. Was war geschehen? Laut eigener Aussage habe Welser-Möst erst aus dem gedruckten Programm von den inakzeptablen Bedingungen für die Produktionen erfahren. Vor allem die zu kurzen Abstände zwischen den einzelnen Aufführungen stoßen dem Dirigenten sauer auf: „Wenn man drei Vorstellungen von ‚Così fan tutte‘ innerhalb von weniger als fünf Tagen ansetzt, ist das einfach musikalisch für die Sänger nicht machbar.“ Alexander Pereira, Festspielintendant, dementiert: Bis auf einen Termin seien alle Aufführungen mit dem Dirigenten abgesprochen gewesen, er ließ nebulös verlauten: „Der wahre Grund für die Absage dürfte sein, dass sich zwei Menschen, die einmal sehr intensiv über viele Jahre zusammengearbeitet haben, auseinandergelebt haben.“ Wie gut, dass es Christoph Eschenbach gibt. Der sprang ein und wird die Aufführungen im Sommer leiten.



Ernst ist das Leben, heiter die Kunst.

Foto: Luigi Caputo/PR

Fragen & Anregungen

Liebe FONO-FORUM-Leser, Ihre Meinung ist uns wichtig. Wann immer Sie Fragen, Anregungen, Lob oder Kritik äußern möchten, schreiben Sie uns einfach: FONO FORUM, Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, D-53879 Euskirchen oder fonoforum@nitschke-verlag.de.

EMI zieht nach Berlin

Die Übernahme des Musik-Majors EMI durch die Universal Music Group hat Folgen für den Standort der deutschen EMI-Niederlassung: Sie zieht von Köln zur neuen Mutter nach Berlin. Betroffen von dem Umzug sind die EMI-Labels Capitol, Blue Note und Virgin, während das EMI-Schlager-Pop-Label Electrola bei Koch Universal Music in München angesiedelt wird. In Köln bleibt nur das Label „Rhingtön“. Man wolle „für Kontinuität im Bereich Artist & Repertoire der EMI sorgen und die Kultur der verschiedenen Labels bewahren“, sagte Universal-Deutschland-Präsident Frank Briegmann. Es sollten „so viele Arbeitsplätze wie möglich erhalten sowie Synergien genutzt werden, die sich aus dem gemeinsamen Standort ergeben“.

Musik-Telegramm +++ Für seine Verdienste „im Bereich der Musikvermittlung“ ist der Stuttgarter Generalmusikdirektor Sylvain Cambreling nun vom Bundespräsidenten Joachim Gauck mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. +++ In Rio de Janeiro konnte die 22-jährige usbekische Pianistin Tamila Salimdzanova den diesjährigen International Piano Competition für sich entscheiden. +++ Ebenfalls als Sieger im Fach Klavier ist der Russe Alexey Starikov aus dem Campillos Piano Competition hervorgegangen. +++ Auch der niederländische Komponist Michel van der Aa muss Platz frei räumen für eine neue Trophäe: Er wurde mit dem begehrten Grawemeyer Award ausgezeichnet. Preisgeld: satte 100.000 Euro. +++ Der ECHO Jazz zieht um: In den kommenden drei Jahren wird die Auszeichnung in Hamburg verliehen werden. +++ Kultur in der Wüste: Das Quatar Philharmonic Orchestra bekommt eine neue musikalische Leiterin. Es handelt sich um die 30-jährige Koreanerin Han-Na Chang. +++ Ebenfalls unter neuer Leitung: das gebeutelte Teatro Massimo di Palermo, zu dessen außerordentlichem Verwalter nun der Kulturfachmann Fabio Carapezza Guttuso bestellt wurde. +++ In Freiburg bleibt alles beim Alten: Stadttheater-Intendantin Barbara Mundel und ihr Generalmusikdirektor Fabrice Bollon haben beide eine Vertragsverlängerung bis 2016 unterschrieben.



Pilgerstätte Pirna: Jagdschloss mit integriertem Wagner-Museum.

Wandern mit Wagner

Würde man in jedem Haus, in dem der umtriebige Richard Wagner zeit seines Lebens einmal Logis genommen hat, ein Museum einrichten, hätte man vermutlich in jeder deutschen Stadt mindestens ein Richard-Wagner-Museum. Im sächsischen Pirna wird der museale Wagner-Kult bereits seit 1907 gepflegt, von einem zweimonatigen Ferienaufenthalt (den der Komponist zur Konzipierung seines „Lohengrin“ nutzte) künden heute ein „Lohengrinhaus“ und ein „Richard-Wagner-Wanderweg“ rund um das nahe gelegene Jagdschloss. Hier, in dem prachtvollen Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, soll pünktlich zum Jubiläumsjahr 2013 eine Dauerausstellung zum Dauerthema Wagner eröffnet werden. Sechs Themenräume sieht das Konzept vor, das die Stadt nun stolz der Weltöffentlichkeit präsentierte. Audiovisuelle Medien führen den Entstehungsprozess von Wagners Bühnenwerken und Dichtungen vor Augen, der von der Komposition bis zur Inszenierung multimedial nachgestellt wird. 5,6 Millionen Euro hat das neue Konzept gekostet, doch der Pirnaer Oberbürgermeister Klaus-Peter Hanke ist zuversichtlich, dass sich die Kosten schon bald amortisiert haben werden. „Die neue Dauerausstellung soll Wagnerianer aus der ganzen Welt in die Richard-Wagner-Stätte locken“, teilte er mit.

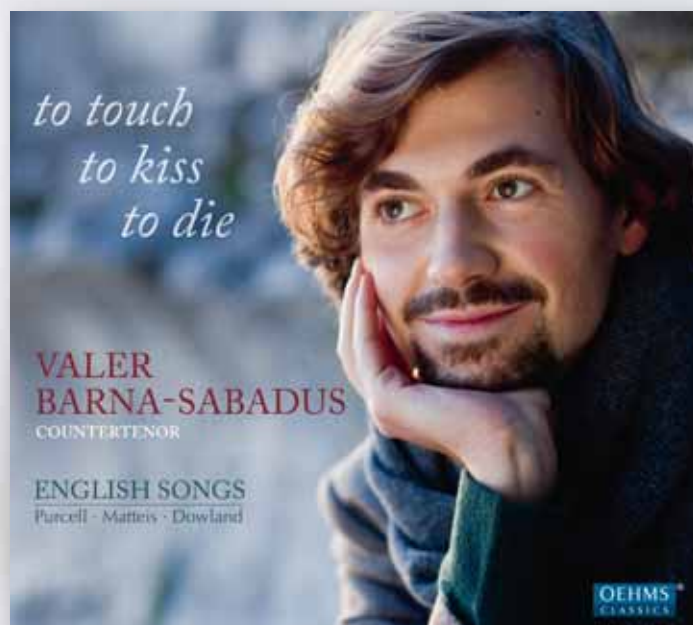
Wagner Unser

Mit gewohnt scharfen Worten kritisiert die Wagner-Nachfahrin Nike Wagner das Aufheben, das in diesem Jahr von Opernhäusern um ihren berühmten Urgroßvater Richard gemacht wird. Die deutschen Bühnen, so die Dramaturgin und künstlerische Leiterin des Kunstfests Weimar, spielten schon vor dem Jubiläumsjahr 2013 verrückt. Im Visier hat sie dabei vor allem die Vielzahl neuer Produktionen und die „tsunamiartige“ Flut an Publikationen, die so gar nicht zum Werke Richards passen. Immerhin habe sich dieser auch nie von Vermarktungsabsichten leiten lassen. Statt die Menschheit mit noch mehr „Ring“-Vorlesungen und „Ring“-Symposien zu belästigen, setzt Nike Wagner in ihrer Ausstellung „Wagners Künstlerpositionen“ in der Berliner Akademie der Künste auf Haltungen, die heutige Künstler zum Werk des Übergenies einnehmen. Die Ausstellung (noch bis zum 17. Februar) zeigt in Videobeiträgen und Installationen die Sicht von 50 Kunstschaaffenden, darunter Hans Neuenfels und Jonathan Meese, auf Richard Wagner.

VALER BARNA-SABADUS' NEUE CD BEI OEHMSCLASSICS

ENGLISH SONGS

von Henry Purcell, Nicola Matteis & John Dowland



OLGA WATTS, CEMBALO
AXEL WOLF, LAUTE
PAVEL SERBIN, CELLO

OC 870

SPONSORED BY



Bereits erschienen:



**Johann Adolph Hasse
– reloaded**

Arien aus *Didone abbandonata*, *La Gelosia*, *Artaserse*

Valer Barna-Sabadus,
Countertenor

Hofkapelle München

Michael Hofstetter,
Dirigent

OC 830



www.valer-barna-sabadus.com

Galina Wischnewskaja gestorben

Eine der großen Heroinnen der Opernbühne ist tot: Im Alter von 86 Jahren starb am 12. Dezember die russische Sängerin Galina Wischnewskaja, eine der bedeutendsten Interpretinnen ihrer Heimat der letzten Jahrzehnte. Am Bolschoi-Theater in Moskau hatte sie ihren Durchbruch 1952 als Leonore in Ludwig van Beethovens „Fidelio“. Dieses Datum markiert den Beginn einer innigen Beziehung zu dem Haus, dem sie über viele Jahrzehnte treu bleiben sollte. Als „Maria Callas des Bolschoi“ diente Galina Wischnewskaja als Aushängeschild der Sowjetunion, in die sie im Jahre 1926, im damaligen Leningrad, hineingeboren wurde. Mit ihrer klangvollen Stimme deckte die Sopranistin ein breites Repertoire ab, brillierte sowohl im lyrischen wie im dramatischen Fach. Eine besondere Liebe verband sie dabei mit der russischen Oper, vor allem ihre Interpretation der Tatjana aus Tschaikowskys „Eugen Onegin“ ist Musikfreunden aus aller Welt noch heute unvergesslich. Genauso bedeutend aber waren ihre Rollengestaltungen im italienischen Fach, wo sie ihr Publikum unter anderem als Aida, Tosca und Violetta („La traviata“) überwältigte. Als Star ihres Heimatlandes war es ihr selbst zu den Hochzeiten des Kalten Krieges möglich, Gastauftritte im „feindlichen Ausland“ zu absolvieren. So wurde sie früh auch einem internationalen Publikum bekannt. Gemeinsam mit ihrem Mann Mstislaw Rostropowitsch fiel sie jedoch beim Regime in Ungnade, als sie den Schriftsteller und Dissidenten Alexander Solschenizyn bei sich aufnahmen. Galina Wischnewskaja, die der offiziellen Politik kritisch gegenüberstand, wurde zunehmend von den wichtigen Bühnen verdrängt. Schließlich verlegte sie mit ihrem Mann zusammen 1974 ihren Lebensmittelpunkt nach Paris, weswegen sie vier Jahre später offiziell ausbürgert wurde. Erst zu Regierungszeiten Michail Gorbatschows kehrte das Paar wieder in seine Heimat zurück, und zwar im Jahr 1990. Bereits acht Jahre zuvor hatte sich Galina Wischnewskaja in Paris von der Opernbühne verabschiedet. Natürlich als Tatjana.

Neben ihrer Sängerlaufbahn wirkte Galina Wischnewskaja als Schauspielerin in Filmen mit. Erst 2007, dem Todesjahr ihres Mannes, hatte sie in Alexander Sokurovs Filmdrama „Alexandra“ eine Großmutter gespielt, die ihren in Tschetschenien



Foto: Archiv

Galina Wischnewskaja

stationierten Enkel besucht. Doch nicht nur als ausübende Künstlerin wird Galina Wischnewskaja in Erinnerung bleiben, sondern auch als Anregerin großer Werke. So etwa komponierte ihr der mit ihr bestens befreundete Dmitrij Schostakowitsch den Sopranpart seiner 14. Sinfonie buchstäblich in die Kehle. Auch Benjamin Britten ließ sich für sein „War Requiem“ von der Stimme der Sängerin inspirieren (sie hätte bei der Uraufführung den Sopranpart übernehmen sollen, hatte aber von den sowjetischen Behörden keine Ausreisegenehmigung bekommen). Der Komponist Marcel Landowski widmete ihr auf Basis ihrer Autobiographie gar eine Oper: „Galina“. Der Tod von Galina Wischnewskaja hat in Russland große Anteilnahme ausgelöst. Unter anderen fanden Staatspräsident Putin, Ministerpräsident Medwedew und Michail Gorbatschow anerkennende Worte für die größte russische Operndiva des 20. Jahrhunderts.



Hausmusik, wie sie früher einmal war.

Land der Musikmuffel

Haben wir in der letzten Ausgabe des FONO FORUM über den erfreulichen Aufschwung bei deutschen Laienchören berichtet, sieht es an der Front des Instrumentalspiels hierzulande ein wenig kritischer aus. Hatte laut einer Studie im Jahre 2008 die Zahl regelmäßig Musizierender in bundesdeutschen Haushalten noch bei 25,6 Prozent gelegen, sind es bei einer vergleichbaren Untersuchung in diesem Jahr nur noch 17,7 Prozent. „Es ist erschreckend, dass diese Zahl so rückläufig ist“, sagt der Geschäftsführer des Verbandes der Musikinstrumenten- und Musikequipmentbranche (SOMM) Daniel Knöll. Durchgeführt wurde die Studie, bei der im Juni 11.000 Menschen befragt wurden, von der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK). Zu den Erkenntnissen gehört ebenfalls, dass die meisten aktiven Musiker zwischen 30 und 59 Jahre alt sind und dass in kinderreichen Haushalten mehr musiziert wird als in kinderarmen.

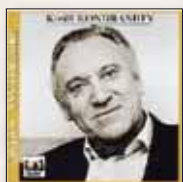
PLATTEN-OLYMP

Er könne mit seinen Dirigenten Händen alles zeigen, ohne viel zu reden, meint Tugan Sokhiev stolz. Als aktiver Musiker ist er aber auch leidenschaftlicher Musikhörer und besitzt eine große Plattensammlung. Mit uns hat sich der Dirigent auf den Plattenolymp begeben.

Foto: Felix Broede/Sony

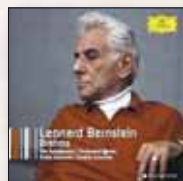


Seit diesem Jahr ist der 35-Jährige Nachfolger von Ingo Metzmacher als Chef beim DSO Berlin, außerdem seit 2008 Nachfolger von Michel Plasson beim Orchestre National du Capitole de Toulouse. Geboren in Nordossetien, war Sokhiev einer der letzten Schüler des legendären Ilja Musin. Sokhiev dirigierte zuletzt regelmäßig am Mariinsky-Theater und an der Wiener Staatsoper. Etliche CDs sind bei Naïve (Indigo) erschienen. Er gilt als einer der eher seltenen Fälle, in denen ein weitgehend unbekannter Dirigent als Wunschkandidat eines bekannten Orchesters (des DSO) reüssiert. Sokhiev lebt in St. Petersburg.



„Mein erste Wahl, kein Zweifel: Die siebte Sinfonie von Gustav Mahler, dirigiert von Kirill Kondrashin. Man würde es vielleicht nicht erwarten. Aber von dieser Aufnahme mit dem Concertgebouw Orkest war ich wie weggeblasen. So anders ist sie! Und so gut. Kondrashin steht treu und ehrlich zu seinem Mahler. Trotzdem sorgt dieses Live-Konzert für einen großen Aha-Effekt. Das muss an der rhythmischen Pointiertheit Kondrashins lie-

gen, dem in dieser Hinsicht kaum einer das Wasser reicht. Er löst die Rätsel dieses langen, vielleicht zu langen Werkes. Er ist meine erste Wahl, obwohl ich selber eigentlich zu jung bin, um mich zur russischen Schule rechnen zu können. Trotzdem beeindruckt mich diese Schule, die sich, durch Leute wie Fritz Stiedry, Kurt Sanderling und Oscar Fried, immer sehr europäisch gab. Diese Leute waren in Russland diejenigen, die nicht mehr nur Kapellmeister sein wollten. Sondern Dirigenten.



Ebenso auf den Olymp gehört der Zyklus mit den vier Brahms-Sinfonien, dirigiert von Leonard Bernstein mit den Wiener Philharmonikern. Sehr besonders wegen der Ehrlichkeit, mit der Bernstein einerseits ganz zu sich selber steht und trotzdem der Sache ein ganz eigenes Profil verleiht. Er sagt nicht, so ist es, oder so muss es sein. Sondern geht subjektiv auf seine eigene Entdeckungsreise. So gelingt ihm, den Vorhang wegzureißen und den Staub wegzupusten von Werken, die wir nur zu kennen glauben. Ich selber habe allein über dem ersten Satz der ersten Sinfonie von Brahms drei Monate zugebracht – unter Anleitung von Ilja Musin. Er war sehr clever, redete viel und arbeitete mit Video. Seine generelle Botschaft bestand aber oft darin, dass man als Dirigent den Organismus eines Orchesters nicht stören dürfe. Die Musiker eines Orchesters spielen nicht zusam-

men, weil ein Dirigent es ihnen sagt. Sondern eher, wenn er es nicht verhindert. Wir hatten in St. Petersburg ein Hochschulorchester zur Verfügung, mit dem wir sechs Tage in der Woche praktisch arbeiten konnten. Musin saß in der Mitte des Orchesters. Ich glaube, es sind auch deswegen so viele berühmte Dirigenten von ihm ausgegangen, weil wir die Fehler, die jeder machen muss, bereits auf der Hochschule machen konnten.



Und schließlich: die Gesamtaufnahme von Donizettis ‚Lucia di Lammermoor‘ unter Thomas Schippers. Mit Beverly Sills und Carlo Bergonzi. Ich mag das nicht dirigieren! Und trotzdem überwältigt es mich. Schippers zeigt ein fast unkultiviertes, rohes, intuitives Gefühl für Drama und für die Oper. Er verliert nie das Gefühl für Balance. Das Orchester treibt, trägt und befeuert die Sänger – ohne jemals zu laut zu werden. Die Artikulation, die Leidenschaft, ja die Besessenheit, die aus dieser Aufnahme spricht, erinnert mich an Dimitri Mitropoulos. Erst der Rhythmus, dann die Musik! Nichts dekorieren, bevor die Struktur des Werkes nicht klar herausgekommen ist. Erst das Erdgeschoss bauen. Dann das Sofa rein. Übrigens, sind nicht fast alle Dirigenten, die ich hier genannt habe, heute so gut wie vergessen?! Nur Bernstein nicht.



Foto: privat

Kai Luehrs-Kaiser, geboren 1961 in Bremen, arbeitet als Musik- und Theaterkritiker für Print und Rundfunk. Er lebt in Berlin und Wien.